

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 46 (1968)
Heft: 7

Artikel: Pilzsammeln : einst und heute
Autor: Nydegger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halt raten, da allergische, mehr oder weniger unangenehme Impfkomplicationen nicht selten sind. Bei schweren Bißwunden, besonders in Kopfnähe, werden Sie unter Umständen noch Pferdeimmunserum erhalten. Nur diese sofortige Behandlung verhindert den Ausbruch der Krankheit und damit Ihren Tod.

Das Tier, das Sie gebissen hat, ist sofort auf Tollwut zu untersuchen. Bestätigt sich der Tollwutverdacht, muß die Impfung konsequent zu Ende geführt werden; bestätigt er sich nicht, muß sofort damit aufgehört werden, um unnötige Komplikationen zu vermeiden. Kann man das Tier nicht untersuchen (zum Beispiel Biß eines Wildtieres, das man nicht erwischte), muß man die Impfung ebenfalls zu Ende führen.

Ich hoffe nun, daß ich Ihnen die nötige Aufklärung gegeben habe. Im Walde ist die Bedrohung relativ sehr gering und mit der nötigen Aufmerksamkeit sogar fast Null. Viel wichtiger ist es, Ihren Hund oder Ihre Katze immer unter Kontrolle zu haben und sie auch baldmöglichst impfen zu lassen.

Pilzsammeln – einst und heute

Von Paul Nydegger, Bümpliz

Wenn heute ein Pilzsammler auf dreißig, vierzig oder sogar auf fünfzig Jahre Sammlertätigkeit zurückblicken kann, so weiß er, welche Mengen Pilze damals in Stadtnähe, geschweige denn in der weiteren Umgebung zu finden waren. Er weiß aber auch, wie gering damals die Anzahl der Pilzsammler war. War jemand bekannt als Pilzsammler – meistens ältere Leute –, so bezeichnete man diese Person kurzerhand als «Pilzmannli» oder «Pilzfraueli». Gastwirte, Hoteliers oder auch Stadtleute waren froh, solchen auf dem Markt zu begegnen, um zu bescheidenen Preisen irgendeine Pilzspezialität zu kaufen. Heute ist es bekanntlich ganz anders. Es gibt Ortschaften, wo die Pilzsammler froh sind, wenn noch einige Mitbürger keine Pilze sammeln. In den Wäldern, dort, wo diese alten Freunde noch Pilze am «Laufmeter» fanden, bleibt uns heutigen Pilzsammlern einzig noch die Freude am «Laufmeter», das heißt am Durchstreifen der Wälder. Was aber tun wir, wenn Vertreter der beiden Zeiten einander begegnen? Daß in einem solchen Fall ruhiges Verständnis und etwas Mitgefühl die beste Lösung sein dürfte, beweist folgendes Erlebnis:

An einem schönen Samstagmorgen lockte es mich schon in aller Frühe hinauf zum Frienisberg. Im Walde war es noch dunkel, so daß ich gezwungen war, mich den Pilzen am Waldrand zu widmen. Die Gegend war mir freilich nicht unbekannt, doch war es, als hätte ich an jenem Morgen ein «Chrottenhaar» im Sack gehabt. Die vielen herrlichen Pilze schienen nur so auf mich gewartet zu haben. Nackte Ritterlinge, Eierschwämme und junge Ziegenlippen lachten mich an, daß es eine Freude war. Unterdessen wurde es hell genug, um ins Waldesinnere vorzudringen. Nun schnell dem schmalen Buchenweg entlang, und richtig – die vermuteten Steinpilze waren da. Jetzt noch links ab zu den Kiefern. Guten Tag, ihr lieben Elfenbeinröhrlinge! Zwei Dutzend oder mehr standen da. Weiter ging es geradeaus, und bald hatte ich vier Hexen und eine große Anzahl Zigeuner am Kragen. Noch weiter zu gehen wäre unnötig gewesen, da mein Korb voll war bis

an den Rand. Irgendwoher schlug es acht Uhr. Mein Magen begann zu knurren und mahnte mich an das schon lange fällige Frühstück. Schließlich durfte ich mir im Hinblick auf die gesammelten Pilze auch etwas gönnen. Also wird gefrühstückt! Ein breiter Baumstrunk diente mir als Servierboy und Feldstuhl zugleich. Was gibt es denn Herrlicheres als eine Tasse Kaffee aus der Wärmeflasche, sowie ein Stück Brot mit Zungenwurst? Das in aller Ruhe genießen zu können, dabei nicht auf die Uhr blicken zu müssen wegen des Arbeitsbeginns, kein Radiogebrüll mit den neusten Nachrichten (die ja bis Mittag meistens schon wieder überholt sind) in den Ohren zu haben, das alles machte mich froh und glücklich. Um mich herum war es mäuschenstill, nur hie und da ein kurzer Pfiff von einem mir unbekanntem Vogel. Plötzlich aber wurde es lebendig. Eine Rehmutter trat mit einem Jungen aus dem Gebüsch heraus, erblickte mich natürlich sofort, machte kehrt, und beide verschwanden augenblicklich wieder. Gerne hätte ich den beiden Tierlein eine Weile zugeschaut, aber eben, es war Herbst, und die armen Tierlein wußten nicht, daß ich nur einen Pilzkorb und keine Büchse bei mir hatte. In der Erwartung, daß von der entgegengesetzten Seite noch andere Rehe zum Vorschein kämen, blieb ich eine längere Weile sitzen, aber vergeblich. Dabei merkte ich nicht, daß ein ganzes Heer von Ameisen meine Hosen erkletterte und ungehört von meinem Frühstück naschte. Schnell stand ich auf, schüttelte die Frechlinge ab, vertilgte den Rest meines Frühstückes und begab mich bald darauf auf den Rückweg. Bei meinem Roller angelangt, griff ich in der Tasche nach meinem Schlüssel, das heißt ich wollte es tun, doch waren meine Bemühungen vergebens. «Was ist denn los?» dachte ich, «bin ich vor lauter Pilzfieber davongelaufen, ohne meinen Roller abzuschließen?» Nein, die Schlüssel sind ausgezogen. Nun suchte ich auch in der andern Tasche, aber ebenso vergeblich. Verloren? Eine Möglichkeit steht offen: ich könnte die Schlüssel dort, wo ich saß, mit irgend etwas anderem aus der Tasche gezogen haben. Schnell versteckte ich meinen Korb in einem Gebüsch, vergewisserte mich, ob mir ja niemand zugeschaut habe, und eilte den kürzesten Weg zurück. Eine schöne Sache wäre das! Mit dem Postauto nach Hause fahren, die Reserveschlüssel holen und wieder zurückkehren. Dabei würde es Mittag, wenn nicht später. Meine Holde würde mich wieder einmal rühmen. Ich höre ihre Stimme schon! «Alles nume wäge dine Schwümm!» Das Schicksal meinte es aber diesmal doch besser mit mir. Ich fand die Schlüssel tatsächlich neben dem Baumstrunk liegen und dazu noch streng bewacht von einer großen schwarzen Waldschnecke.

Stolz, wie wenn der ganze Wald mein wäre, spazierte ich über den grünen Moosteppich wieder meinem Roller zu. Ich war ja früh, was sollte ich pressieren? Nur die Verrückten haben es eilig, habe ich einmal in einem Büro gelesen. Also nehme ich es auch gemächlich; hier schließt mich niemand ein noch aus, und Zutritt habe ich überallhin, nur hoch auf die Bäume nicht, aber dort habe ich ja gar nichts zu suchen, so dachte ich.

So meinen Gedanken nachgehend, ahnte ich gar nicht, daß ich nicht mehr allein war. Plötzlich sah ich mich einem steinalten Fraueli gegenüber. Ein echtes Museumsstück von anno 1800 x. Schwarzes Kopftuch, bleiches Gesicht mit rotem Näsi (vielleicht von der Sonne). Auch die Brille fehlte nicht. Ein braunes Tuchjäckli mit langen schwarzen Ärmeln und ein langer schwarzer Kittel, unter dem

hie und da ein offener Finkenholzsuh hervorguckte. Der Tasche nach, die das Fraueli in der Hand trug, konnte ich bald erraten, warum es zu dieser Zeit auch hier war. Absichtlich kreuzte ich seinen Weg und begegnete ihm mit einem recht freundlichen «Guete Tag». Das Fraueli war offenbar von dieser Begegnung weniger überrascht. Es schaute mich über die Brille hinweg kritisch an und ließ ein spitzes «Tag» vernehmen. Ich versuchte mit ihr ins Gespräch zu kommen.

«So, düet Ihr schwümmele, git s guet us?» han-i mit ihm afa brichte. I gloube, i heig das Froueli mit der Frag grad uf ds richtige Hühneroug trappet, u a der Antwort a o grad mit em ganze Gwicht. Zersch isch es blibe schta u het mi mit sine graue Ouge e so schtächtig agluegt, daß i gloubt ha, die Blicke gang dür mi düre bis a Waldrand use, wo mis Chörbli verschteckt isch gsi. Mi Vermuetig het aber o gschtimmt. Uf ds mal hets afa blitze um siner Mulegge ume, u scho isch ds Gwitter losbroche:

«We de es Chörbli bi der hättisch, so wär i dr überhoupt e ke Antwort schuldig», hets afa wättere. «Aber will de süsch öppe e Schlürmi bisch, chan-i der ja emal säge, wines no schteit mit de Schwümm hie ume. Hüt han-is haubersch vermuetet, i chöm de hingerdri wi di auti Fasnacht. Ke Wunger, het üse Bären dä Morge scho i auer Herrgottsfrüechi derewäg päägget u a der Chötti gschrise. I wet Gift druf nä, das si wieder e Kuppele vo dene verfluechte Schtetteler gsi, wo mir miner Schwümm si go vor der Nase wäg schtäle. Huuh, we die nume der Schinter nähm! We däm Lumpepack nume scho am Waudrand d Brambeeritörn würd über d Scheiche uf wachse, daß si nüm vürersch chäm, u ne d Chräie würd über d Gring acha sch..., bis si im Dräck würde erschicke. Huuh, die ... die!»

Nach der erschte schuderhafte Us-cheßlete hets afe einisch richtig Ate gschöpft für imene ganz angere besinnlichere Ton witerzfahre.

«So wie mir da aube hei chönne schwümmele; als chlini Purschli scho hei mir da üser schöne Eierschwümmli u Schteischwümm chönne go reiche soviel mir wöue hei. Eh, wie isch das aube schön gsi. Schtuderkättis Rösi u-n-i hei die guete Plätzli gwüßt. Mängisch no zwüschem Chühüete inne si mir hurti dür e Haag düre gschlüffe u hei Scheube vou greicht für em Abe i d Röschi z tue. Jetz isch eifach nüt meh ume. Nume no nütznützig Züg u giftige Gfotz. Di giftige wäre scho rächt, we se nume di Richtige würde frässe. Früecher si di Schtetteler öppe aube emene Sunntig cho Schwümm sueche. Aber mängisch si sie de o mit lääre Chörbli wieder verduftet, will mir d Wuche us geng e chli si go reiche für d Grämplere em Schtutz. Die het se de mit go Bären gno uf e Märit. Das het üs o mäenge Batze gäh. Chasch mirs minetwäge für übel näh oder nid. Aber d Schtadtlüt si eifach schturmi Hagle. Chum, daß e paar Schwümmli d Gringe vüreschtrecke, faht das verfluechte Gschtürm a. Mit Chlepfervelo u sogar mit Outo fahre si gängem Waud zue wie schturm, die Grasaffe, was si si. Ja nu, we si scho meine, si heige der Fuchsdräck alle gfrässe, verwütsche tüe si mir miner Eichhase gliich no nid, so lang, daß i se cha go tecke mit Chriseschтли we si vürechöme. Aber so wahr, daß i hüt zlärem hei mueß, em erschte, wo mir miner Eichhase würd usschnüfle, hixe-n-i der Bären a u la nid lugg, bis er ihm d Hose u d Chutte vom Hingere gschrise het, u de jage mir ne ersch no e Zytlang dür d Neßlere u dür Bramitörn, daß ihm de ds Schnüfle für ewig vergeit. --- So, jetz han-i wieder emal der Chropf gläart, nüt für unguet u eh – läb wohl.»

Mit dene Wort het sich das Froueli umkehrt, het d Achsle zämezoge, wie wen es würdi tschudere, u isch dervoglüffe.

«Adie Muetterli!» antwortete ich, obwohl ich wußte, daß es für mich kein Gehör mehr hatte. Ich blieb noch eine Weile wie angewurzelt stehen. Ich kam mir vor wie damals als Schüler, als ich vom Lehrer unsanft vor die Türe gestellt wurde. Ich faßte mich aber bald wieder und sagte im stillen: «Du gutes Mütterlein, ich begreife dich gut und nehme dir deine Worte gewiß nicht übel.» Sicher bin ich nicht der einzige, der im Walde nicht immer mit Seidenhandschuhen begrüßt wird. Eine unüberlegte Antwort ist in einem solchen Falle nie am Platz. Mitmenschen wie dieses Mütterlein wohnen meistens ganz abseits vom Stadtlärm und haben deshalb doppelte Mühe, den Drang der Stadtbewohner nach Gottes freier Natur zu verstehen. Sie merken erst im Walde, am Fehlen ihrer Pilze, daß die Zeiten und die Lebensgewohnheiten der Menschen sich geändert haben. Bei einer solchen Begegnung also bitte Hand aufs Herz und nicht aufregen! Sorgen wir dafür, daß wir später einmal – als alte Mannli und Fraueli – auch noch Pilze finden und wir dann einer jüngeren Generation immer freundlich begegnen können. Dieses Mütterlein hat seinen Kropf geleert, und es hat es gründlich getan, ich könnte gar nichts hinzufügen.

Von dieser Begegnung ganz eingenommen und besinnlich gestimmt, machte ich mich auf den Heimweg, erfüllt von dem Wunsche, es möchte mir vergönnt sein, in so hohem Alter bei körperlicher und geistiger Gesundheit meinem lieben Hobby zu frönen. Ich habe mir vorgenommen, in vermehrtem Maße meine Mitmenschen, bei jeder Gelegenheit, zur Schonung der Pilzflora aufzumuntern, und ich hoffe, daß auch diese Erzählung einen kleinen Beitrag dazu leisten wird.

Lösung der Pilzbestimmungsaufgabe Nr. 16: Porlinge

Von H. Mauch, Bern

Die richtigen Lösungen lauten:

Nr.1: *Polyporus alveolarius* (D.C.) Bond. u. Singer (nach Moser) oder *Polyporus alveolarius* D.C. ex Fr. (nach Jahn); Waben-Porling.

Synonyme: *Favolus europaeus* Fr.; *Polyporus mori* Pollini ex Fr.

Nr.2: *Trametes zonata* (Nees ex Fr.) Pilát; Zonen-Porling.

Nr.3: *Ischnoderma resinosum* (Fr.) Karst.; Nördlicher Harzporling.

Synonyme: *Polyporus benzoinus* (Vahl ex Fr.); *Polyporus fuliginosus* (Scop.) Fr.

Die drei Pilzarten waren recht einfach zu bestimmen. Von den 44 bei der Redaktion eingetroffenen Lösungen waren 38 vollständig richtig. Die Bestimmung von *Polyporus alveolarius* war besonders einfach (nur eine falsche Lösung), da dieser Porling mit seinen extrem großen, wabenartigen Poren wohl einzig da steht und kaum mit einer andern Art zu verwechseln ist. Im Gegensatz zu nördlichen Gebieten ist bei uns die Art recht häufig; ich habe sie auch dieses Jahr wiederum im Emme-Auwald an abgefallenen Eschenästen beobachten können. Herr Dr. H. Jahn, der Verfasser des vorzüglichen Bestimmungsbuches über mitteleuropäische Porlinge, teilte mir mit, daß er den Waben-Porling schon öfters aus